

GEDANKEN VOR EINER BREVIERREFORM

Im folgenden wird ein Auszug aus einem, dem Institut überreichten Vorschlag „Gedanken vor einer Brevierreform“ gegeben.

1. Es ist nicht ganz zutreffend, wenn man von einer „Brevierreform“ spricht. Das Brevier hat heute an sich eine sehr ausgeprägte und durchgebildete Form, von Einzelheiten abgesehen. Was sich geändert hat, ist die Umwelt des Breviers, so daß es bei uns heutigen Menschen nicht mehr das erfüllt, was sein innerer Sinn ist und was es zur Zeit seiner Entstehung erfüllte.

a) Allgemein erkannt und als Mangel empfunden wird ja der Umstand, daß einerseits das Brevier in seiner Struktur durchaus auf die Gemeinschaft angelegt ist, von dem außerhalb der Gemeinschaft lebenden Priester aber faktisch als Privatgebet verrichtet wird. Dadurch ist auch die gemeinschaftsbildende und — schaffende Kraft des Offiziums verlorengegangen. Es ist nur ein schwacher Ersatz, wenn man dem Beter empfiehlt, daran zu denken, daß er „geistig“ in der Gemeinschaft der Kirche und für sie dastehe. Der Vollzug in der konkreten Gemeinschaft ist unvergleichlich mehr dem Sinn des Stundengebetes entsprechend.

b) Das Offizium in seinem ursprünglichen Sinn und in seiner ganzen Anlage ist für den Vortrag durch Gesang geformt. Das bloße Rezitieren des Textes ist dafür keineswegs ein vollwertiger Ersatz. Nicht nur der Text hat seine Funktion, sondern auch die Melodie. So folgt auf die im einfach stilisierten Leseton vorgetragene Lectio der weitausholende Gesang des großen Responsoriums. Erst dadurch erhält die didaktische Lesung ihren lyrischen Abschluß, und zwar mit all den für den Gesang bestimmten (und im Grunde nur innerhalb des Gesanges sinnvollen) Wiederholungen und Verschränkungen des Textes.*) Das bloße Lesen eines Responsoriums wirkt nicht, wie es der Gesang meint, erfrischend, sondern ermüdend. Man könnte das Offizium, als Ganzes gesehen, mit allen seinen Melodien als ein großes, das ganze Kirchenjahr durchziehendes und umspannendes Weihefestspiel betrachten, bei dem das Zusammenwirken mehrerer erfordert ist, damit es zur Geltung komme. Dadurch, daß das Brevier in die Breite gegangen und zu etwas Alltäglichem geworden ist, sind auch die Feste ihres festlichen Gepräges beraubt und vom Alltag verschlungen.

c) Der große Mangel, der darin liegt, daß in unserer Zeit die einzelnen Horen, aus der ihnen zustehenden Tageszeit herausgerissen und je nach Belieben und Notwendigkeit zusammengezogen werden, wird ja heute klar erkannt und allgemein zugegeben.

d) In den heutigen Formen des religiösen Gemeinschaftslebens nimmt die tägliche heilige Messe einen großen Raum ein. Dazu kommt in geistlichen Kreisen die tägliche Betrachtung, die vielfach auf die Morgenstunden angesetzt wird, wobei aber doch zu berücksichtigen wäre, daß unsere heutige Kenntnis des Seelenlebens erwiesen hat, wie die Menschen — zumal in den Städten — erst ein bis zwei Stunden nach dem Aufstehen über ihre geistigen Kräfte vollkommen verfügen können. Durch Meßfeier und Sakramentenspendung ballt sich für den Seelsorgsklerus gerade in den Morgenstunden die Seelsorgearbeit zusammen, das muß bei dem auf den Morgen entfallenden Teil des Offiziums, bei einer Reform sehr wohl bedacht werden.

e) Das Bewußtsein, daß das Brevier ein Gemeinschaftsgebet ist, vermag sich heute vielfach nicht einmal dort durchzusetzen, wo die äußeren Umstände ein gemeinschaftliches Beten möglich machen würden. (Priesterkonveniate, Jubiläen von Priestern oder ähnliche festliche Anlässe.)

*) Diese Überlegung gilt ja in gleichem Sinne auch für Lesungen und Zwischengesänge bei der Meßfeier.

f) Das Brevier in der gegenwärtigen Praxis reißt Priester und Volk auseinander, statt sie in gemeinsamem Gebet miteinander zu verbinden. Das Volk weiß meist nicht, was der Priester betet, der Priester kümmert sich nicht um das Gebet des Volkes und tut er es doch, dann „gilt“ es für ihn nicht, wie zum Beispiel, wenn er an Bittagen die Allerheiligenlitanei lateinisch zu beten gehalten ist, auch wenn er sie schon deutsch mit dem Volk gesungen hat. Wohl ist die Kenntnis des Stundengebetes bei den Laien in den letzten Jahrzehnten gewachsen, aber die Mehrheit des Kirchenvolkes hat kaum eine solche Kenntnis. Umgekehrt sind auch die Kirchenlieder, die das Volk singt, zu wenig inneres Besitztum des Klerus.

g) Soll das Brevier annähernd in der gegenwärtigen Form beibehalten werden, dann muß in jeder Diözese ein Zentrum sein, wo es ganz gebetet, größtenteils gesungen wird. Lieber kein Chorgebet, als ein verstümmeltes! Das Chorgebet muß dann aber ebenso als Priesterarbeit eingeschätzt werden, wie Predigen, Beicht hören, Schulhalten oder Kanzleiarbeit. (Nur bei einer solchen Einschätzung kann man auch der Wesensaufgabe von Klöstern mit gemeinsamen Chorgebet gerecht werden.) Jeder Priester, der dann getrennt von seinem Zentrum das Brevier betet, muß sich der inneren Zugehörigkeit zu diesem lebendig bewußt sein. Die Form kann dabei durchaus vereinfacht werden.

Diese Gedanken stützen sich auf eine Lebenserfahrung im Beten und Fehlen des Offiziums. Wenn man an eine Brevierreform herangeht, darf die Erfahrung von Priestern, die Jahrzehnte treu ihr Brevier gebetet haben, nicht übergangen werden; eine Brevierreform, nur vom grünen Tisch, aus handschriftlichen, historischen Quellen wäre von vornherein eine Totgeburt. Vor jedem Neuerungsversuch ist ins Auge zu fassen: Weihe der Tageszeiten und der Nacht, Gebet in Gemeinschaft, religiöse Vertiefung des einzelnen. Nicht in der Breite und Länge, in der Tiefe liegt der Wert des Gebetes für den einzelnen und für die Gemeinschaft.

VIII. KONFERENZ DER ÖSTERREICHISCHEN LITURGISCHEN KOMMISSION IM RAHMEN DES INSTITUTUM LITURGICUM

Am Dienstag, dem 11. Dezember 1951, fand an unserem Institut die VIII. Konferenz der Liturgischen Kommission statt. Es sei — unmittelbar vor Drucklegung der Zeitschrift — nur mit einigen Worten auf die Probleme hingewiesen, die zur Diskussion standen: 1. Die Anliegen der Brevierreform. 2. Der Stand der Osternachtsfrage einschließlich der Frage, wie für das kommende Jahr die Feier vorbereitet und zeitlich angesetzt werden solle. Die Rücksichtnahme auf die überlieferten Formen wurde dabei durchaus in Betracht gezogen. 3. Ein Zwischenbericht über die vom Institut veranstaltete Bestandsaufnahme der Meßfeierpraxis in Österreich. (Einzelheiten darüber später.) 4. Die letzten Vorbereitungen zur Herausgabe des authentischen österreichischen Einheitsliederkansons in einem Sonderdruck. 5. Beschlüsse zur Vorbereitung von Einheitsgebeten für den österreichischen Raum (d. h. Vereinheitlichung der im Volk gebräuchlichen Gebetsformen); das Institut wurde mit den Vorbereitungsarbeiten beauftragt. 6. Auf die Liturgie bezügliche Fragen zum österreichischen Katholikentag 1952. Bei diesem Punkt entwickelte sich eine sehr rege Aussprache über die möglichen Formen der *missa lecta* und der *missa cantata*.

Wir berichten über die weitere Entwicklung dieser Arbeiten später und bitten für heute, das späte Erscheinen dieser Folge unserer Zeitschrift mit dem späten Konferenztermin zu entschuldigen!